

Wesen und Bedeutung des Pietismus.

(Auszug)

Die kirchliche Arbeit, die nach dem Kriege 1648 einsetzte, konnte nicht ohne Frucht bleiben. Und diese Frucht war nicht bloß die äußerliche Ordnung, die mit Hilfe des Staates sich erzwingen liess, sondern es lässt sich auch bald eine Erwärmung innerlicher Frömmigkeit merken. Freilich konnten die ersten Jahrzehnte nach dem Kriege es nur zu Anfängen bringen. Aus ihnen aber erwuchs allmählich eine Bewegung, die tief in unser Volksleben drang, der Pietismus.

Der Pietismus ist nicht eine bloß kirchliche Erscheinung, die man aus dem Zusammenhang des gesamten Geistesleben lösen könnte. Er reiht sich in gewissem Sinne durchaus ein in die Entwicklung der Zeit. Andererseits liegen seine Wurzeln in den Erfahrungen, die der Krieg gebracht hat, wie in jener Veranlagung unserer Volksseele, von der der „Heiland“ schon zeugt. Aber der Zug der Zeit lässt sich doch auch nicht verkennen: „Die epische Zeit läuft ab, und eine lyrische zieht herauf“. Im Epos tritt der Erzähler zurück, seine Person verschwindet vor den Taten, die er berichtet, es ist objektiv. Der Lyriker aber lässt umgekehrt sein ICH hervortreten und spricht nicht die Dinge an sich, sondern seine Empfindungen ihnen gegenüber aus. Der Altprotestantismus war im ganzen noch auf dem epischen, kirchlich objektiven Ton gestimmt. Im Pietismus tritt das Subjektive des inneren Erlebens und Empfindens mit großer Kraft hervor. Die Herrschaft der kirchlichen Institutionen, Sakramente, Dogmen erweicht sich. Die reine Lehre, das bisherige Palladium der Kirche, steht nicht mehr wie bisher im Vordergrund, wenngleich die ersten Pietisten noch ängstlich genug ihre Übereinstimmung mit ihr betonen. Die konfessionellen Grenzen sind durch den Westfälischen Frieden fest bestimmt, wenn es auch immer noch ein Hinüber und Herüber gibt, und gerade jetzt eine Zeit von fürstlichen Konversionen einsetzt. Das Bedürfnis des kriegerischen Hüteramtes wird doch nicht mehr so empfunden wie vor dem Kriege. Man ist vielmehr müde des polemischen Gezänkes. Schon erheben sich auch geistige Mächte anderer Art, die ungläubige Philosophie des Westens klopft, Einlass begehrend, an den Pforten Deutschlands. Da haben die bisherigen Gegner Ursache, zu überlegen, ob sich nicht eine gemeinsame Front gegen den neuen Feind empfehle. Der Streit um die reine Lehre ebbt ab.

Auch auf dem Gebiete des **Gottesdienstes** tritt ein Wandel ein. Die bisherige Gemeindefeier, die, was die Jahrhunderte in Lied, Gebet und fein durchdachten Liturgien ersonnen hatten, vor den Thron Gottes brachte, wird allmählich der bisherigen Formen müde. Es ist wahr, im lutherischen Gottesdienste sind von ihrer provisorischen Ordnung in der Reformationszeit her zwei Gegensätze verbunden, die sich ausschließen: **die Anbetung und Belehrung oder Erweckung**. Man hat diese Gegensätze auch genannt: „die prinzipielle und die pädagogische Auffassung des Gottesdienstes“. Während nach der letzteren „der große Haufen“ als erziehungsbedürftig dargestellt wird, soll er nach der ersteren schon schon die Gemeinde der Heiligen sein. Man wird entweder beide Teile voneinander scheiden müssen, so dass man liturgische Gottesdienste der Anbetung und andererseits Predigt-Gottesdienste zum Zweck der Erweckung erhält, wie man neuerdings vorschlägt. Oder man wird der Predigt den Charakter der Kultuspredigt geben müssen, die die anbetende Feier nicht stört. Der Pietismus aber fand ein verrohtes Volk. Es war natürlich, dass ihm die sittlich-religiöse Erziehung und Hebung vor allem am Herzen lag. Aber den Vorwurf wird man ihm machen dürfen, dass er, statt das liturgische Moment in besonderen Feiern zu pflegen, es versinken und abhanden kommen liess, und so – als Wegbereiter der Aufklärung die spätere gottesdienstliche Öde herbeiführen half. Aus dem „Gottesdienst“ wird eine „**Erbauungsstunde**“; aus der zu Gott sich erhebenden, himmelanstrebenden Anbetung wird ein sich Versenken und Prüfen der eigenen Herzens-Tiefen.

Das Subjektive klingt in den Predigten durch, die sich nicht mehr, wie das bisher ausschließlich der Fall war, an die Perikopen binden. Die Lieder werden aus „**Wir-Liedern**“, in denen die Gemeinde ihr Bekenntnis ausspricht, zu „**Ich-Liedern**“, in denen die geistliche Erfahrung und fromme Stimmung des einzelnen sich kundtut. Die Dome werden zu Betsälen und die **ecclesia** zur **ecclesiola**. Der protestantische Individualismus kommt zu seiner religiösen Ausgestaltung. Die Privatbeichte, die gewiss vielfach zu einem bloß kirchlichen Akte erstarrt war, fällt allmählich dahin. An ihrer Stelle treten die Konfirmation nach voraus gegangenen pfarramtlichen Unterricht und die Hausbesuche, die zu seelsorgerischen Unterredungen werden.